

Wohnen mit Winkeln

Landhaus oder Zitadelle – das Einfamilienhaus in Maur ZH hat von beidem etwas



Zyklopenmauern und Sichtbeton: Einfamilienhaus über dem Greifensee, offene Räume mit viel Aussicht, Küche

FOTOS: ROGER FREI

VON BENJAMIN GYGAX

Die Bauherrschaft des Einfamilienhauses in Maur ZH wollte mit dem Büro Wild Bär Heule Architekten direkt zusammenarbeiten – und suchte auch zusammen mit den Architekten das passende Grundstück für das geplante Eigenheim. Thomas Wild erinnert sich: «Die Bauherrschaft formulierte ihre Idealvorstellung einfach, aber anspruchsvoll: Der Bauherr wollte ein Haus in der freien Landschaft, am liebsten an einem kleinen Bergbächlein gelegen. Die Bauherrin wollte Zürich aber jederzeit in 15 Fahrminuten erreichen können.» Als Thomas Wild eine Parzelle in Maur fand, habe er die Bauherrschaft sofort angerufen und hergebeten. «Als sie die Aussicht bei Föhn sah, war die Entscheidung gefallen.»

Man kann den spontanen Entscheid gut verstehen – das Grundstück liegt am Siedlungsrand zuoberst auf einer Kuppe, zwischen Maur und Zumikon. Thomas Wild beschreibt die Lage: «Das Grundstück hat rund 2300 Quadratmeter und liegt auf einer Nase, die Hangkante ist um rund 90 Grad geschwungen und erlaubt einen einmaligen Blick nach Osten auf den Greifensee und den Säntis.» Diese Geländeform trug massgeblich zum Entwurf der Architekten bei: «Sie verschaffte dem Haus seine fächerartige Gestalt», sagt Thomas Wild. Der Grundriss, den die Architekten

entworfen, lehnt sich ans Konzept der sternförmigen Renaissance-Zitadelle an. Ivar Heule begründet: «Dieser Zweckbau mit seinen Winkeln erlaubt möglichst viele Aus- und Rückblicke.» Und darum geht es schliesslich an einem so privilegierten Ort. Die Architekten haben den Blick aber teilweise horizontal und vertikal begrenzt. «Solche Wände werden erst im zweiten oder dritten Anlauf akzeptiert oder gar geschätzt – sie beschränken zwar, steigern aber den Eindruck», sagt Heule.

«Eigentlich ist das Gebäude ein Haus mit Schrägdach»

Weil die friedvolle Zitadelle am Siedlungsrand liegt, sollte sie optisch einen Übergang zwischen Siedlung und Landschaft herstellen. Die Architekten wählten Materialien, die schwer und natürlich wirken. «Wir wollten nicht aufzierlich machen – das Haus ist bodenständig», sagt Thomas Wild.

Zyklopenmauern wie in der Bronzezeit

Alle vertikalen, tragenden Mauern des Einfamilienhauses in Maur sind aus gebrochenen Kalksteinen als Zyklopenmauerwerk gefügt. So bezeichnet man eine Mauer, die aus grossen polygonalen Bruchsteinen mithilfe von Mörtel gemauert wurde. Entsprechend hat sie kein regelmässiges Fugenbild. Oft wurde Zyklopenmauerwerk auch in Schalenbauweise erstellt, der Kern bestand aus Kies und Mörtel. Die Technik entstand in der Bronzezeit und war im östlichen Mittelmeerraum sehr verbreitet. Ihren Namen hat sie von den Kyklopen. Diese Gestalten der griechischen Mythologie haben nur ein Auge, und zwar auf der Stirn; jene aus Lykien galten als Baumeister der mächtigen Mauern von Tiryns und Mykene.

«Alle tragenden Mauern sind aus Kalk-Bruchsteinen gemauert. Sie erinnern an die groben Mauern, die auch in der Landschaft als Stützmauern anzutreffen sind, zum Beispiel in einem Weinberg.» Die Bauherrschaft erlaubte den Architekten, die Wiese, auf der weiter unten Kühe weiden, bis ans Haus laufen zu lassen. «Sie verzichteten damit auf einen eigentlichen Garten, und wir mussten den Boden nur für die Terrassen unmittelbar beim Haus ein bisschen einebnen», sagt Thomas Wild. Sabine Bär ergänzt: «Eigentlich ist dieses Gebäude ein Landhaus mit Schrägdach.» Dieses Dach ist aus glattem Sichtbeton gegossen und das zweite prägende Element des Baus neben den Zyklopenmauern. «Der Beton enthält als Zuschlagstoff denselben Kalkstein, den wir für die Mauern verwendeten, und er hat deshalb die gleiche warme Farbe», sagt Thomas Wild. Die

horizontalen Betonelemente winden sich wie ein Möbiusband um die Kuppe, getragen von den groben Mauern. Nach hinten klappt das Dach im Wohnbereich auf und vergrössert die Raumhöhe. Von dort bringt ein Fenster Abendsonne aus dem Westen in die Wohnräume.

Und diese sieben Räume im zweigeschossigen Haus sind speziell. Der unregelmässige Grundriss macht die Orientierung nicht leicht. «Bei der Planung war der Baumeister schwer gefordert mit den Winkeln», sagen die Architekten; und man habe intensiv mit den Bauherren zusammengearbeitet, um die künftige Möblierung zu überlegen. Der Wohnbereich ist offen, rechte Winkel sind selten. Die Küche und ein Reduit sind als Block in den Raum gestellt. «Bei offenen Räumen stellt sich immer die Frage: Wie viel Halt braucht es?», sagt Thomas Wild. «Wir tüfteln jeweils lange und schauen, dass die Räume trotz ihrer Offenheit klar definiert sind.» Halt verschafft hier auch die Materialisierung: Fensterrahmen und eingebauter Küchenblock bestehen aus dunkel lasierter Eiche. Die Bauherrschaft genießt die Individualität ihres Hauses und die im wahrsten Sinn des Worts schrägen Räume. «Sie hat erzählt, das Haus habe ihren Lebensrhythmus verändert», sagt Thomas Wild, «die Umgebung und Aussicht ziehe sie früh am Morgen immer gleich ins Freie.»

AUFGEFALLEN



Der Rosenkohl sorgt für Stimmung

Es gehört zu einer der Traditionen in England, an Weihnachten Rosenkohl zu servieren. Dabei ergab eine Umfrage, dass rund zwei Drittel aller Kinder das Gericht am liebsten streichen würden. Doch was würde man dann mit den vielen Kohlkugeln anstellen? Wissenschaftler der Big Bang UK Young Scientists & Engineers Fair, Grossbritanniens grösster Wissenschaftsmesse für Kinder und Jugendliche, fanden eine der Jahreszeit angemessene Lösung: Sie platzierten 1000 Rosenkohlkugeln in 5 Kammern einer Batterie und steckten in jede Kugel Kupfer- und Zink-Elektroden, die eine chemische Reaktion auslösen. So werden insgesamt 63 Volt Strom generiert, der die LED-Beleuchtung eines 2,5 Meter hohen Weihnachtsbaums zum Erstrahlen bringt. Klingt zwar ein bisschen britisch-verrückt, funktioniert aber. www.thebigbangfair.co.uk

Gaudí fürs Badezimmer

Wer Barcelona besucht, kommt nicht an den Werken Antoni Gaudís vorbei. Der Architekt prägte mit seinen Bauten das Erscheinungsbild der Stadt wie kein Zweiter, unter anderem mit der noch immer unvollendeten Sagrada Família. Jetzt kann man sich ein wenig Gaudí ins Heim holen: Der deutsche Plattenhersteller VIA verkauft Zementmosaikplatten, die der spanische Architekt 1906 für die Casa Milà in Barcelona entwarf. Die sechseckigen Platten haben einen Durchmesser von 28,5 Zentimetern und sind in einer schwarzen oder hellgrünen Version erhältlich. Ganz im Stil des Modernisme Català, dessen bekanntester Vertreter Gaudí war, zeigen sie florale, fossile und maritime Muster. Ein Quadratmeter kostet etwas über 100 Franken. Aus der Schweiz kann man die Platten über www.viaplatten.de bestellen.



Haben Sie eine Anregung für unsere Immobilienseite? Schicken Sie uns eine E-Mail an die Adresse: architektur@sonntagszeitung.ch

IMMOTIPP

Dachmansionette mit Aussicht

Die 6½-Zimmer-Wohnung liegt im privilegierten Quartier Zürich-Fluntern und umfasst 257 Quadratmeter. Dank grosser Fensterfront fällt viel Licht ins offene Zimmer. Fischgrätparkett schmückt die Räume. Das Highlight der Etage ist die grosse Terrasse mit unverstelltem Blick auf die Stadt und den Uetliberg.



Alle weiteren Informationen finden Sie auf: www.sonntagszeitung.ch/immobilien